

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 274 (1995)

Artikel: 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Magdenau
Autor: Mettler, Louis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Magdenau

LOUIS METTLER

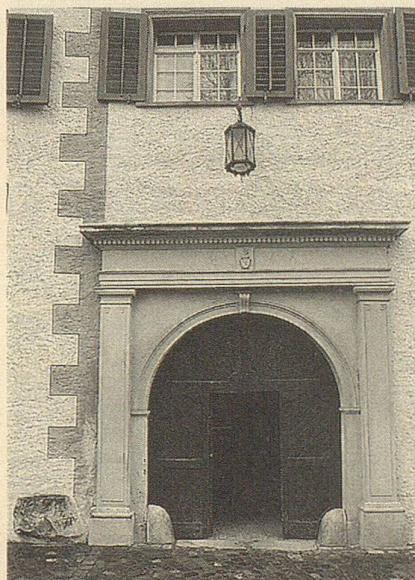
Es ist eine Geschichte voller Höhepunkte und Rückschläge, welche die 750 Jahre seit der Gründung der Abtei Magdenau ausmachen. «Sie sollen von der Arbeit ihrer Hände leben – dem Gottesdienste darf aber nichts vorgezogen werden», so forderte der Heilige Benedikt von seinen Ordensleuten. Um dies zu erfüllen, verliessen im Jahre 1244 einige fromme Frauen ihre bisherige Gemeinschaft am Brüel in der Nähe des Klosters St.Gallen, um in Magdenau nach den Ordensregeln in Gebet und Arbeit zu leben. Ihre erste Arbeit im Sinne der Regel bestand allerdings darin, das neue Daheim zweckmäßig einzurichten. Geschenkt hatten ihnen Ritter Rudolf Giel von Glattburg und dessen Gemahlin Gertrud nämlich keinen fertigen Klosterbau, sondern lediglich das St.Verena-Kirchlein, eine waldige Bergmulde und einige Höfe, ergänzt durch freies Eigentum und sanktgallischen Lehenbesitz. Auf solche Vergabungen war das junge Kloster besonders angewiesen. Spätere Schenkungen folgten. Und die «Ablassbulle» von 1287 erwies sich lohnend: sie verhiess jenen eine kürzere Zeit im Fegefeuer, welche an den vier Hochfesten Mariens die Klosterkirche besuchten und dem Konvent eine Spende überliessen.

Besitze in 123 Orten

Um den fortgeschrittenen Klosterbau im 13. und 14. Jahrhundert zu finanzieren, mussten nach 1275 immer wieder auch einst geschenkte Höfe verkauft werden. Trotzdem meherte sich das ansehnliche Vermögen des Klosters dank Wohltätern wie den Bischöfen von Konstanz, der Äbte St.Gallens und der Reichenau oder den Grafen von Toggenburg. In nicht weniger als 123 Orten, so Eugen Gruber in seinem 1944 erschienenen Werk «Geschichte des Klosters Magdenau», besass das Kloster Bauernhöfe, Weinberge, Mühlen

und Gewerbebetriebe. Viele davon gingen im Sturm der Reformation und der damit verbundenen vorübergehenden Aufhebung des Klosters verloren.

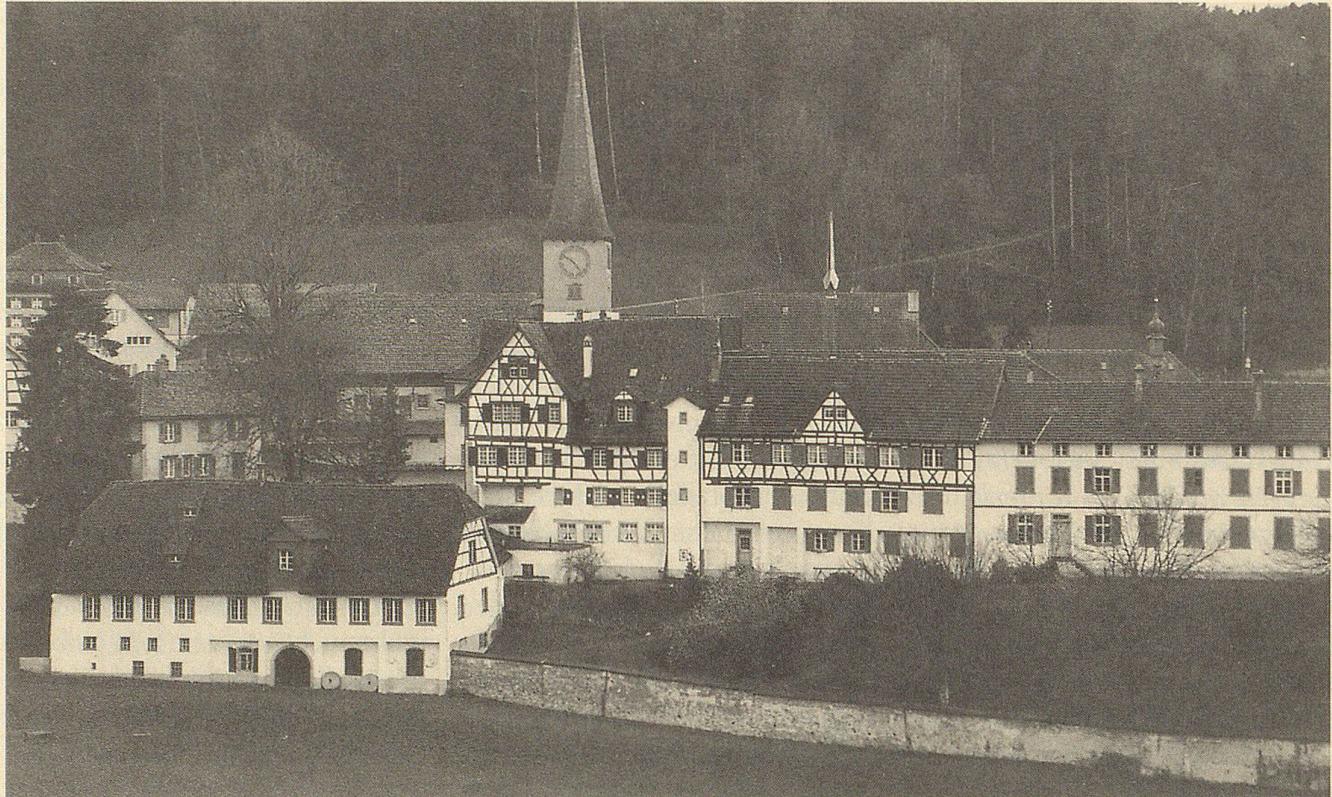
Neuerwerbungen wurden nicht zuletzt mit der «Mitgift» neueintretender Nonnen finanziert. Trotz der zisterziensischen Regel, alle Güter in Eigenbetrieb zu führen, mussten mehr und mehr auch Konversen, Laienbrüder und -schwestern beigezogen werden, wollte man Gebet und Gottesdienst nicht vernachlässigen. Trotzdem mussten weiter entfernte Güter als Lehen vergeben werden. Dies wiederum widersprach dem Willen der Reformäbte von Citeaux, die jegliche Einkünfte aus Zinsen und Zehnten ablehnten.



Noch heute klopfen viele Menschen an der Klosterpforte an, um ein Gebet für ihre Anliegen zu erbitten. (Bilder: lm)

Strenge Klausur

Nach den im Zuge der Reformation verlorengegangenen Gütern strebte die Wirtschaftsleitung nun bewusster und sicherer das Ziel an, den klosternahen Grundbesitz zu mehren, abgelegene Güter indes nach Möglichkeit zu veräussern. Namentlich die Güter des Klosterhofs kamen in Eigenbetrieb zurück. Die im 17. Jahrhundert durch den Abt von Citeaux verordnete strenge Klausur bedeutete für die Frauen von Magdenau eine Be-



Die Anlage der Zisterzienserabtei Magdenau – eingebettet in eine reizvolle Landschaft mit Fischweiichern und Hügeln.

hinderung in der Verwaltung ihrer Güter, die sie immer noch im Toggenburg, im Fürstenland und im Thurgau besassen. Nur kurze Zeit dauerte ein helvetisches Gesetz, das 1798 alles «geistliche Vermögen» zu Nationaleigentum erklärte. Schwierigkeiten entnimmt man den Aufzeichnungen aus der Zeit der Jahrhundertwende. Sechsmal grösser als die Einnahmen seien um 1800 die Ausgaben gewesen. Hohe Steuern im neugegründeten Kanton St.Gallen standen geringen Pachtzinsen gegenüber. In dieser Notlage liess sich die Äbtissin 1838 vom katholischen

Administrationsrat die Bewilligung erteilen, sämtliche auswärtige Liegenschaften zu veräussern. So gingen zwischen 1838 und 1846 55 Liegenschaften in den Besitz der bisherigen Pächter oder anderer Käufer über. – Das Auf und Ab setzt sich in der Geschichte fort, und die ökonomische Seite schlug sich selbststrendend im geistlichen Leben der Gemeinschaft nieder.

Keine «Goldgrube» mehr

Im zwanzigsten Jahrhundert intensivierte das Kloster Magdenau den Eigenbetrieb, was bis Ende 1992 anhielt. Zufolge des überalterten Konvents (nur 6 von 26 Schwestern sind heute unter 62 Jahre alt) verlor die ei-

gene Mithilfe an Bedeutung. Lohnkosten liessen auch einen Betrieb mit mehr Angestellten nicht mehr rentieren. Der eigentliche Klosterhof Tschechenwies ist deshalb, nebst dem Rössli und dem Heimwesen St.Verenen, seit noch nicht langer Zeit ebenfalls einem Pächter übergeben worden.

Wenn auch der Wald keine «Goldgrube» mehr ist, bildet er doch noch immer einen Eckpfeiler der klösterlichen Einnahmen. 372 Hektaren Forst in Degersheim, Flawil, Lütisburg, Mogelsberg, Oberuzwil und Uzwil gehören zum Besitz, bewirtschaftet von einem Förster, vier Forstangestellten und einem Lehrling. Eine erste Sägerei des Klosters wird bereits im 14. Jahr-

hundert erwähnt. Konnte die heutige Anlage noch vor fünfzig Jahren als zweckmässig und modern bezeichnet werden, so wären heute für eine bessere Wirtschaftlichkeit ein anderer Betriebsablauf sowie Investitionen in eine Blockbandsäge sowie in eine Holztrockungsanlage notwendig. In der Schälerei werden Pfähle, Holztische und -bänke sowie Cheminéeholz hergestellt. Für die dringend nötige Erneuerung der Imprägnieranlage besteht ein Projekt. Die 1990 auf den neuesten Stand gebrachte Schreinerei deckt den Eigenbedarf des Klosters ab. Seit 1992 versorgt die Schnitzelheizung des Klosters alle Magdenauer Häuser, nachdem die Abtei schon seit längerer Zeit die Strom-, Wasser- und Abwasser-versorgung übernommen hat.

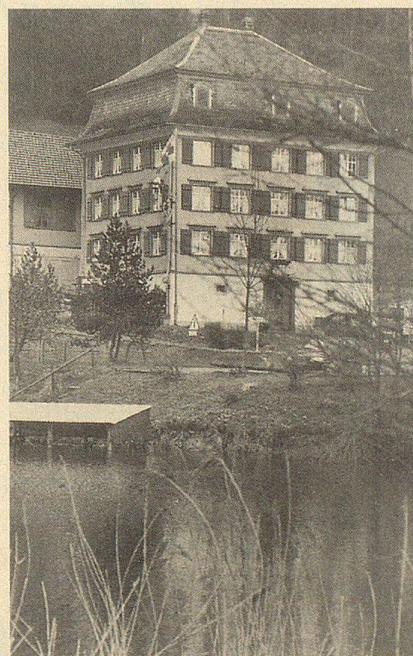
Die Fische, das Mehl, der Schnaps

Fischerei und Jagdwesen waren namentlich vom 14. bis zum 18. Jahrhundert von grosser Bedeutung. Schon wegen der vielen von der Regel vorgeschriebenen Abstinenztagen spielte der Fisch auf dem Speisezettel des Klosters eine wichtige Rolle. Die Fischweiher zeugen noch davon. Von den anderen Gewerbebe-trieben waren die Mühlen die bedeutendsten. Wenn heute im «Rössli», Magdenau, ein Glas Magdenauer kredenzt wird, so stammt der zwar aus einst kloster-eigenen Rebbergen im Thurgau. Bis ins Jahr 1268 kann der

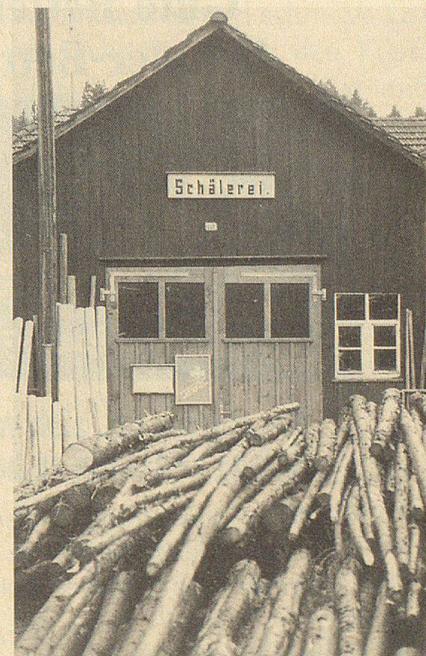
Magdenauer Rebbaus verfolgt werden. Seit 1912 allerdings gehören die Weinberge nicht mehr dem Kloster. Mit zum Besitz gehörten in früheren Zeiten auch eine Brennerei, eine Küferwerkstatt, ein Tuffsteinbruch, eine Ziegelei sowie zwei Schmitten. Schon seit dem 15. Jahrhundert ist der «Gasthof» (heute Angestelltenhaus) überliefert. 1792–94 wurde das «Grosse Gebäude beim Weiher», der heutige Gasthof Rössli, erbaut, der 1904 mit einem Theatersaal erweitert wurde. Saal und Küche wurden vor noch nicht langer Zeit erneuert.

Wie in vielen Klöstern spielten das Apothekenwesen und die Heilkräuter auch in Magdenau eine wichtige Rolle. In früheren

Jahren betrieben die Nonnen auch eine Hostienbäckerei. Bis 1970 stickten sie Paramenten. In der Schneiderei wurden leinene Unterkleider und wollene Obergewänder gefertigt, und im 17. Jahrhundert besass das Kloster noch eine mustergültige Tuchweberei. In der Schreibstube kopierten begabte Schwestern geistliche und gelehrte Werke. Von 1856 bis 1924 übernahmen die Schwestern Magdenaus die Arbeitsschule, bis 1988 den Kindergarten des Dörfchens. Die Hälften der jährlich gegen 50 000 hergestellten Klosterkräpfli ist für den Verkauf, die andere Hälften für Geschenke oder den Eigenbedarf bestimmt. Das Kerzenverzieren, welches seit den siebziger Jahren eine bis zwei Schwestern



Das einstige «grosse Gebäude beim Weiher», der heutige Gasthof Rössli, wurde 1792–1794 erbaut. Saal und Küche wurden vor kurzem erneuert.



Die Holzschälerei, Quasi-Symbol für die einstige «Goldgrube» des Klosters: den Wald. Aber auch das Kloster leidet unter den gefallenen Holzpreisen.

beschäftigt, erfreut sich zunehmender Nachfrage. Eine Schwester ist ausgelastet mit der Herstellung von Gratulationskarten aus gepressten Blumen. Hatte das Kloster vor 20 Jahren noch 120 Hühner, so reicht der Ertrag der verbliebenen dreissig Fledertiere für den Eigenbedarf.

Auch materiell überleben

Ob wieder mehr junge Postulantinnen den Weg ins Kloster finden, ist nur die eine Frage. Von grosser Wichtigkeit ist aber auch die wirtschaftliche Zukunft des Klosters, das heute neben den Walderträgen vor allem von den AHV-Renten der betagten Schwestern lebt.

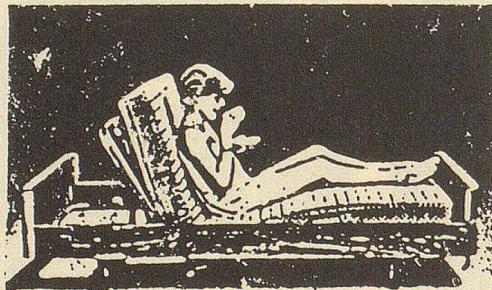
Erwogen werden zurzeit Ideen wie etwa die Wiedereinführung der Paramentenstickerei oder die Wiedereröffnung der Klosterapotheke. Neuere Studien befassten sich damit, im Angestelltenhaus eine Art Kurs- und Studienzentrum einzurichten. Ist das Kloster Magdenau reich oder arm? – Reich im weltlichen Sinn ist es nicht, und die Kunstschatze und Bauten sind nicht nur Freude, sondern auch Hypothek. Was zählt, sind nicht die Vermögenswerte in Kirchen- und Konventgebäuden, sondern einträchtige Liegenschaften und Tätigkeiten. Dass das Kloster aber auf eine ganz andere, nicht ökonomische Weise reich ist, zeigte unser Besuch bei Mutter Äbtissin.

Neue Kraft aus neuen Aufgaben

Diese schwierige Zeit mit vielen offenen Zukunftsfragen tut der Atmosphäre im Konvent keinen Abbruch. Im Gegenteil: es scheint, als erhielten die Schwestern gleichzeitig mit jeder neuen Aufgabe auch neue Kraft. Und zwei junge Postulantinnen im Kloster, eben gerade zwanzig und fünfundzwanzig Jahre alt, verstärken diese Zukunftshoffnung zusätzlich.

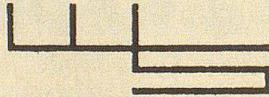
«Das Herz weit machen, um den Nächsten darein einzuschliessen», lehrte der berühmte Bernhard de Clairvaux. «Als meine Hauptaufgabe betrachte ich es, bereit zu sein für das, was

Gute Betten Schuler-Betten



Die einzige Art, sich von Anfang an richtig zu betten.

Raumausstattung, Betten, Möbel, Teppiche, Bodenbeläge, Parkett, Vorhänge und eigenes Polsteratelier

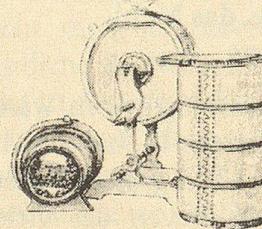


W. Schuler AG
9055 Bühler
Tel. 071 93 24 54/55

Hans Reifler AG

9064 Hundwil 071/59 13 40

Weissküferei
Drechslerie
Holzwaren
Kunstgewerbe



Gartengestaltung
Gartenunterhalt
Gärtnerie
Pflanzencenter
Dachbegrünung
Baumsanierung



Waldburger
Gärtner

Herisau Gossau
Telefon 071 51 51 68

Mutter Äbtissin
Sr. M. Raphaela
Pfluger (rechts) rät
Hilfe- und Trost-
suchenden: «Euer
Vertrauen ist
ebenso wichtig wie
unser Gebet».



kommt», sagt die Mutter Äbtissin, Schwester M. Raphaela Pfluger, im gleichen Geist. Wenn immer möglich, nimmt sie sich Zeit für die Mitschwestern.

Was braucht eine Äbtissin? – Die Antwort kommt nach kurzem Überlegen: «Gelassenheit, die Fähigkeit, den andern so zu nehmen wie er ist, jedem sein Stücklein Erde zu lassen». Von Intrigen und Rapportieren, wie es die Clichées von historischen Klostergemeinschaften ab und an vermittelten, hält die Oberin nichts. «Es geht nicht um die strenge Befolgung von Gesetzesbuchstaben, sondern um den Versuch, den tieferen Sinn der benediktinischen Regeln zu verstehen und zu leben.» Auch die Anliegen von aussen, die in Briefen, am Telefon oder an der Pforte an die Schwestern herangetragen werden, schliessen sie in ihr Gebet ein. Den Hilfe- und Trosts-

chenden rät Sr. Raphaela: «Euer Vertrauen ist ebenso wichtig wie unser Gebet». Der Einwand, ein geschlossenes Kloster diene vor allem sich selber, verfliegt im Gespräch. In Wirklichkeit, so die Äbtissin, lebten in jedem Kontinent Menschen, die um das Gebet der Schwestern wüssten und darauf bauten.

Das Gotteslob mehren

Die vielbeachtete Ausstellung im Pfäffiker Seedamm-Kulturzentrum und der 1993 erschienene Bildband «Klosterleben» brachten neben Freude und einigen Interessentinnen auch Arbeit mit sich. Grossen Plänen für die Jubiläumsfeier stand die Oberin deshalb skeptisch gegenüber. Mit Überzeugung sagte sie aber schliesslich ja – auch zu unserem Besuch und der Publikation. Schliesslich gehe es darum, «das Gotteslob nicht verstummen zu lassen, sondern zu mehren».

Was wir gemeinhin vorsichtig Optimismus nennen, ist bei der Mutter Äbtissin tiefer Glaube: «Wenn Gott will, dass unsere Gemeinschaft weiterbesteht, wird er auch dafür sorgen». Unser kompliziertes, und schnelles Leben geht mir durch den Kopf. Einfacheres Leben, so hat mir Schwester Raphaela gesagt, heisse: «Ein Fach haben, und darin hat Gott Platz».

Keine Aussteiger und Romantiker

«Ordensfrauen sind keine Aussteigerinnen», ist in der Hausbroschüre der Zisterzienserabtei Magdenau nachzulesen. Nicht die Furcht vor dem Leben «draussen» mit seinen vielfältigen Problemen und dem ständigen Existenzkampf sei es, die sie ins Kloster führe. Keine Flucht, sondern ein Abschied vom bisherigen Leben sei es, erfüllt von der Freude auf das Leben in der klösterlichen Gemeinschaft mit

dessen enger Bindung an Gott. – Auch seien Ordensfrauen keine Romantikerinnen. «Wenngleich sie abseits der Hektik der Städte in der Abgeschiedenheit der Klöster ein Leben in Harmonie mit der Natur führen, kennen sie doch die Realitäten des Alltags. Die ihnen übertragenen Sozialaufgaben fordern nicht nur ihre Nächstenliebe, sondern auch Verständnis und Kenntnis vieler Bereiche des Lebens.»